

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Männerschande - Frauenknechtschaft**

**Eiert, Helene**

**Graz, 1918**

Einleitung

**urn:nbn:de:bsz:31-92112**



## Einleitung.

**S** war im Jahre 1914, einige Monate vor Kriegsausbruch, die Zeit meines Aufenthaltes in Rußland. Eine vornehme Russin in Moskau hatte mich zu ihrem Teeabend eingeladen, und ich war, wie schon öfter so auch heute, dieser Einladung gern gefolgt. Nicht als ob ich mit der Gastgeberin oder den anderen geladenen Damen besonders sympathisiert hätte — dazu waren unsere Anschauungen und Meinungen zu verschieden —, aber es waren Frauen von reichem Wissen und großer Weltkenntnis, wengleich ihre Ansichten über Sitte und Moral viel zu wünschen übrig ließen, und da sie im Diskutieren, welches eine häufige Begleiterscheinung unserer Unterhaltungen bildete, stets ihre vornehme Ruhe bewahrten und es verstanden, ein Thema rein sachlich zu behandeln, so verlief unser Beisammensein zu allseitiger Zufriedenheit und verschaffte uns manch angeregte interessante Stunde. — Heute nun sprachen wir über die Rechte und Pflichten der Frau im allgemeinen und kamen, daran anknüpfend, über die Begriffsverwirrung der verschiedenen Nationen zu sprechen, deren Staaten und Regierungen je nach Bedarf und Willkür die Frauen entrechteten und verpflichteten.

In allen Ländern, meinte Madame Aubert, eine lebhaft Französin, werden die Frauen vom Recht und Gesetz benachteiligt, und das ist es, warum der Egoismus des Mannes trotz Kultur und Bildung immer mehr gefördert wird anstatt gemindert.

Selene Stiert, Männerhande.

Und doch besteht ein Unterschied zwischen dem Leben der deutschen Frau und dem der Frauen anderer Kulturvölker, sagte Anna Iwanowna, unsere Gastgeberin. Was unsere Männer wert sind, oder vielmehr was sie nicht wert sind, wissen wir sehr gut, und ich glaube, gerade deshalb, weil wir sie so genau kennen, machen wir uns unser Leben so schön und angenehm, wie nur eben möglich. — Sehen Sie, bei Ihnen in Deutschland will jede Frau vor allem eine „anständige Frau“ sein, fragt sich dabei aber nicht, ob ihr Mann in puncto Moral und Sitte ebenfalls „anständig“ ist und ob er es immer war. — Das Prostitutionswesen oder besser gesagt Unwesen herrscht in Deutschland genau so stark wie in anderen Ländern, die Männer bei Ihnen bedienen sich vor der Ehe der käuflichen Liebe ebenso wie bei uns, die Ehemänner sind ihren Frauen nicht weniger untreu in Deutschland wie hier oder in Frankreich, und wenn ein Berliner Arzt sagt, er halte jeden jungen Mann in Berlin für geschlechtskrank, solange ihm kein Gegenbeweis erbracht werde, und wir sehen uns nebenbei die Statistik der geschlechtskranken Männer Deutschlands etwas näher an, so fragen wir uns mit Recht: „Werden der deutschen Frau die Augen denn niemals aufgehen?“

„Die sind uns schon lange aufgegangen — leider hat uns dies keinen sichtlichen Erfolg gebracht bis jetzt. Aber wie ist es denn mit Ihnen, haben Sie schon aus Ihren Männern in sittlicher und moralischer Beziehung anständige Menschen machen können?“

„Ach nein, die sind in dem Punkte unverbesserlich“, warf Madame Aubert lachend ein. „Daß wir Frauen jetzt aufgeklärt sind und den Mann in seiner wahren Gestalt erkannt haben, bedingt übrigens nicht, daß wir ihn bessern wollen. Lassen wir ihm nur ruhig sein Vergnügen, solange er uns das unsere läßt. Darin liegt eben der Unterschied zwischen uns und der deutschen Frau. Wir sind, was Moral und Sitte anbelangt, zu dem Manne herabgestiegen; wir kosten das Leben gleich ihm, wir sind so weit, daß wir uns gegenseitig nichts vorzuwerfen haben.“

Wir verlangen weder eheliche Treue, noch können wir solche geben; mag der Mann seinen Vergnügen nachgehen, wir finden auch die unseren. Es hat einen Reiz, darüber nachzudenken, wie es so einer armen deutschen Frau ergehen würde, wenn sie neben ihrem Ehemann noch einen Liebhaber hätte, wie das bei uns so Sitte ist. Ich bin fest davon überzeugt, daß sie von ihrem Manne sofort verstoßen würde, auch dann, wenn er selbst treulos wäre. Und von der Allgemeinheit würde die Frau verdammt, während man ihn bedauert und bemitleidet ob der schlechten Frau. Das ist deutscher Rechtsinn! Das Schlimmste aber ist, daß die deutsche Frau diese schändliche Moral gutheißt und diese Ungerechtigkeit auf sich nimmt, als wäre es selbstverständlich. Wir haben unsere Männer von der doppelten Moral kuriert, die deutsche sollte es endlich auch.

„Sie sprechen mir aus der Seele“, ließ sich Anna Zwanowna hören. „Wir Russinnen der Gesellschaft sind derselben Ansicht; wir gönnen unseren Männern jede Freiheit, aber wir beanspruchen sie auch mit vollem Recht für uns. Gleiches Recht für Mann und Frau, das ist unsere Devise.“

„Und die Frucht dieser Moral, die sich in so trauriger Weise in Frankreich bemerkbar macht, sagt die Ihnen nicht, daß Sie auf falschem Wege gehen?“ fragte ich.

„Sie zielen auf den Geburtenrückgang in Frankreich“, sagte Madame Lubert mit mitleidigem Lächeln. „Nun, das ist eine Sache, die sich nicht ändern läßt. Eine Frau, die das Leben genießen will, kann und will nicht fortwährend Mutter werden. Sie würde an Schönheit und Kraft Einbuße erleiden, und außerdem machen Kinder Arbeit und Sorgen.“

„Das Aussterben eines Volkes ist demnach eine Frauenfrage“, warf ich ein.

„Wenn Sie wollen, ja! Vergessen Sie aber nicht, daß diese Frage in der Moral oder Unmoral des Mannes begründet ist. Wären unsere Männer sittlich, rein und stark, wären sie uns treu und würden die Ehe heilighalten, so läge unsererseits keine

Veranlassung vor, unsittlich zu sein. Da sie aber von frühester Jugend an ihre besten Kräfte im außerehelichen Geschlechtsverkehr verschwenden und ihr Körper somit meist einer Ruine gleicht, wenn sie in den Hafen der Ehe einlaufen, so müssen wir Frauen — da uns die Ruine nicht genügt — anderweitigen Ersatz in Anspruch nehmen. Denn wir Französinen der besseren Kreise treten fast alle rein und keusch in die Ehe ein, wir werden, wie Ihnen allen bekannt ist, mehr behütet und bewacht als die unverheirateten jungen Damen anderer Länder. Und deshalb halten wir uns in der Ehe schadlos, was der Mann in seinen jungen Jahren genießt, holen wir später ein. Das ist eine gerechte Sache, die jeder gebildete Franzose einsehen und gelten läßt."

"Mir ist nicht recht klar," warf ich ein, "wie sich diese Anschauung mit Ihrer Vaterlandsliebe, mit Ihrem Patriotismus vereinbaren läßt. Steht die Vaterlandsliebe nicht im Widerspruch mit dem Aussterbesystem? Hat ein Volk nicht Pflichten gegen das Vaterland, gegen die Gesamtheit? Und müssen nicht die persönlichen Genüsse, die Bequemlichkeit, das eigene Ich hintangesezt werden dem Wohl und dem Glück des Vaterlandes?"

"Sie werden nicht denken, daß wir Französinen töricht genug seien, uns für das Vaterland oder die Gesamtheit zu opfern, während unsere Männer nur dem Genuß leben. Entweder ein heroisches Selbstbezwingen von beiden Teilen, Mann und Weib, oder ein Genießen von beiden. Da der Mann dem ersteren widerstrebt, entschließen wir uns zum zweiten. Ich sehe nicht ein, warum die Frau im Leben immer der leidende Teil sein soll; und schließlich, was kann es den einzelnen kümmern, ob sein Vaterland zugrunde geht, ob sein Volk ausstirbt, wenn er selbst das Zeitliche gesegnet hat. Jeder lebt sein eigen Leben und sucht ihm die schönsten Seiten abzugewinnen, alles andere überlassen wir der Zukunft."

"Über die Lösung dieser Frage brauchen wir Russen uns keine Kopfschmerzen zu machen", ließ sich Anna Swanowna ver-

nehmen. „Ein Aussterben haben wir nicht zu befürchten. Rußland nimmt jährlich um drei bis vier Millionen Menschen zu; und das kommt daher, weil unsere Regierung klug genug ist, das Volk vor Aufklärung zu schützen und vor Bildung zu bewahren. Acht bis zwölf Kinder in Bauernfamilien ist an der Tagesordnung, häufig genug findet man gar Familien mit vierzehn bis achtzehn Kindern. Die russische Intelligenz denkt darüber natürlich anders; ihr dient Frankreich als Muster. Und wie Sie wissen, fahren wir Frauen sehr gut dabei. Genießen heißt unsere Parole! In einer Beziehung haben wir sogar Frankreich übertroffen — wir haben hier in Moskau ein männliches Bordellhaus. — Sehen Sie mich doch nicht so entsetzt an, es ist vorläufig das einzige in Rußland, und ich habe Grund anzunehmen, das einzige in Europa. Was Sie als deutsche Frau so furchtbar finden — der Schrecken malt sich noch in Ihren Zügen ob meiner Worte —, hat ein deutscher Schriftsteller im Jahre 1796, also vor 118 Jahren, vorausgesagt.“ Mit diesen Worten stand unsere Gastgeberin auf und holte aus ihrer umfangreichen Bibliothek ein Buch, welches sie uns überreichte. Hier der Titel des Buches:

über

Staats- und Privatbordelle,  
 Kuppelerei und Konkubinat nebst einem Anhang  
 über die Organisierung der Bordelle in alten und neuen Zeiten  
 von Julius Augustus Freudenberg d. i.  
 Christian Gottfried Flittner.

1796.

Folgende Stelle aus dem Buche (Seite 47) schlug uns Anna Iwanowna auf, ich lasse sie wörtlich folgen.

„Wenn also das männliche Geschlecht, für welches die Tugend der Keuschheit doch ebenso verpflichtend ist als für das weibliche, wegen seiner Unenthaltbarkeit ein Privilegium für weibliche Bordelle zu fordern sich berechtigt hält, so ist nicht abzusehen, warum nicht die Weiber aus einem gleichen Grunde

und mit ebensoviel, wo nicht mit mehrerem Rechte, auf Errichtung männlicher Bordelle dringen könnten. Es kommt nur darauf an, daß die Dinge sich einmal soweit umkehren, daß die Weiber Repressalien gegen ihren Mißbrauch wie im alten Rom, mit überlegener Macht geltend zu machen im Stande seyn werden. Wie nah oder wie fern wir diesem Zeitpunkte sind, überlasse ich der Beurtheilung anderer mit politischen Ferngläsern bewaffneten Augen." — „Dieser Christian Gottfried Plittner muß ein heller Kopf, ein großer Menschenkenner gewesen sein," fuhr unsere Gastgeberin fort, nachdem wir die Stelle zu Ende gelesen; „uns Frauen hat er nicht unterschätzt. Es wird nicht mehr lange dauern, so finden wir in allen Großstädten männliche Bordelle."

„In Deutschland jedenfalls nicht", protestierte ich mit erhobener Stimme. „So weit werden wir deutschen Frauen uns nicht vergessen; in einen solchen Abgrund steigt man nicht von heute auf morgen. Nur stufenweise gelangt der Mensch in solche Tiefe; die deutsche Frau hat diese Stufen bis jetzt noch nicht betreten — die Ehe ist ihr heilig geblieben."

„Was nützt es," unterbrach mich Madame Aubert, „wenn die Frau die Ehe heilighält, während der Mann ein Ehebrecher ist? Übrigens scheinen Sie nicht zu wissen, daß die Vorkämpferinnen für freie Liebe gute Fortschritte bei den deutschen Frauen zu verzeichnen haben. Die Welt ist ja gewohnt, daß die Deutschen immer zuletzt kommen, wenn sie aber kommen, dann geschieht's mit ganzer Kraft; so wird es auch mit den Frauen sein. Ich bin überzeugt, daß die deutsche Frau, wenn sie für ihr Recht kämpft, mehr Erfolge aufzuweisen haben wird als wir anderen."

„Hoffentlich wird sie dann nicht vorgehen wie ihre englische Schwester", meinte Anna Zwanowna lachend.

„Das brauchen Sie nicht zu befürchten, so rauslustig sind wir deutschen Frauen nicht veranlagt. Polizeibeamte und Schutzleute verprügeln wir nicht, Häuser zünden wir nicht an, Schaufenster entzweischlagen hat keinen Reiz für uns — das alles lassen

wir den Engländerinnen zukommen —, die haben mehr Freude daran.“

„Die befinden sich auch auf falschem Wege, die Engländerinnen“, entgegnete Madame Lubert. „Sie machen sich mit ihren Wutanfällen und Gewalttaten in der ganzen Welt lächerlich, ohne das geringste zu erreichen. Wenn doch endlich alle Frauen einsehen wollten, daß ein Genießen und nur ein Genießen das einzige Glück ist, das wir bedürfen. Laßt doch dem Manne sein Vergnügen, laßt ihm nur alle Vorteile der Geseze zukommen; in dem Wahn, er herrsche über uns, ist er doch nur unser Sklave. In Wirklichkeit herrscht doch das Weib, denn alle Männer, mögen sie noch so groß und mächtig sein — einem Weibe unterwerfen sie sich immer — und die niedrigsten und gemeinsten Weiber haben die meisten Sklaven. Kein Mann ist so stark, daß er nicht von einem Weib zu Fall gebracht werden könnte. Erbärmliche Helden! Den Mann können wir nicht ändern, da haben alle Mittel versagt, die von Frauen angewandt wurden — aber uns können wir ändern, indem wir es dem Manne gleich tun, zu dieser Einsicht müssen alle Frauen kommen, das ist Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit.“

„Da haben Sie recht,“ versetzte Anna Swanowna, „das ist die wahre Emanzipation der Frau, daß sie im Genießen dem Manne gleich wird. Jahrhundertlang hat die Frau, die tugendhafte Frau, versucht, den Mann zu sich heraufzuziehen, es ist ihr nicht gelungen, das Hinabsteigen zu ihm ist hingegen von Erfolg gekrönt für jede Frau, und es ist das einzige Mittel, ihr Leben erträglich zu machen. Tut sie es nicht, so werden Dual und Leid, Enttäuschung und Schmerz ihre steten Begleiter sein. ‚Wer sich als Esel ausgibt, muß Säcke tragen‘, sagt ein deutsches Sprichwort. Mir scheint, die deutsche Frau hat dieses Sprichwort nie gehört; sie läßt sich alle Lasten aufladen und trägt sie mit einer bewundernswerten Geduld, bis sie darunter zusammenbricht. Arme deutsche Frau!“

„O, sparen Sie Ihr Mitleid, Anna Zwanowna“, sagte ich nach einem Augenblick des Denkens. „Es ist nicht angebracht bei der deutschen Frau. Wir haben nicht weniger Rechte als die Frauen anderer Länder. Solange die Staaten ausschließlich von Männern regiert werden, und das ist bei Ihnen ja auch der Fall, werden die Frauen unterdrückt. In dem Punkte sind sich die Männer aller Völker und aller Nationen gleich; das Faustrecht — ich meine das Recht des körperlich Stärkeren — hat sich bis jetzt weder von Kultur noch Bildung verdrängen lassen. Der Mann ist uns physisch überlegen — das ist zwar der Elefant dem Menschen auch, aber mit dem Unterschied, daß sich das gute Tier dem Menschen stillschweigend unterwirft, weil es ihm psychisch unterlegen ist, während die meisten Männer moralisch sehr oft viel schwächer sind als die Frauen, und ihr Herrschertum ausschließlich auf ihre Körperkraft begründen müssen. Oder sollte der Umstand, daß die meisten Männer von niederen Leidenschaften beherrscht werden, ein Beweis dafür sein, daß sie den Frauen geistig überlegen sind? — Wir dürfen nicht vergessen, daß die Gesetze Männermachwerk sind und ausschließlich auf Seiten des Mannes sind. Sie mögen recht haben vom juristischen Standpunkte, wenn Sie sagen, es stehe der Frau zu, das Leben zu kosten, gleichwie dem Mann. Auch ist es längst erwiesen, daß die tugendhaften Frauen die am wenigst begehrten von Männern sind — also auch aus dem Grunde tugendhaft zu sein, um dem eigenen Mann zu gefallen, wäre verfehlt, wenn der Mann selbst nichts wert ist. Aber, daß Sie der Frau raten, im Laster gleichen Schritt mit dem Manne zu halten, um zur Freiheit zu gelangen, ist nicht logisch gedacht. Wissen Sie nicht, daß das Laster zur Knechtschaft und niemals zur Freiheit führt? Nur der ist frei, den kein Laster niederringen kann, der stärker ist als die niederen Triebe in seinem Innern und die Versuchungen, die von außen kommen. Sollen wir Frauen auch Sklaven werden, wie die Männer es sind, die der Unzucht, dem Alkohol und dem

Spielteufel dienen? Nein, und tausendmal nein, lieber tot als solch ein Schandleben! Wir Frauen aller Länder haben die heilige Pflicht, aus unseren Männern wieder Menschen zu machen, die endlich zu der Überzeugung kommen, daß es ehrlos und niederträchtig ist, dem Laster zu dienen, daß ihr Unzuchtleben vor der Ehe eine Schändung ihrer Ehefrau und Kinder ist, daß sie sich durch die käufliche Liebe auf die Stufe der Straßendirne stellen, und daß sie nicht verdienen, Mensch genannt zu werden, wenn sie wie blödes Vieh leben. Unsere Verachtung müssen wir sie fühlen lassen — ihrer Haltlosigkeit und Schwäche wegen, aber unser Mitleid muß sie retten. Die verwirrten Ehrbegriffe müssen wir entwirren, das Ehrgefühl muß geweckt und in rechte Bahnen geleitet werden. Stehen wir Frauen erst auf dem Standpunkte, den Mann, der ein tolles Leben vor der Ehe geführt, zu verachten, ihm den Eintritt in die Gesellschaft zu versagen, verweigert ihm jedes anständiges Mädchen die Hand zum Ehebunde, so sind wir schon einen Schritt vorwärtsgekommen. Bestehen wir dann ferner darauf, daß jeder Mann seiner Braut ein Gesundheitsattest vor der Hochzeit überbringt und ehrenwörtlich versichert, sich der käuflichen Liebe nie bedient zu haben, so haben wir einen weiteren Fortschritt zu verzeichnen. Männer, die sich dem nicht unterwerfen wollen, tun es nur deshalb nicht, weil sie ein schlechtes Leben geführt haben; die mögen dann ruhig Straßendirnen heiraten, das sind die rechten Frauen für sie — aber wir verlieren nichts an ihnen.“

„Wozu diese unnütze Bemühung, den Mann zu retten“, meinte Madame Aubert. „Es ist sehr zeitraubend und führt zu keinem Ziel. Immerhin, ich wünsche der deutschen Frau Glück und Erfolg zu ihrem Werke. Die Deutschen haben noch zuviel Religion, sie glauben an eine Hilfe von oben, sie denken, der Herrgott könne dieses wüste Leben nicht mehr länger mit ansehen und müßte dreinschlagen. Ach, dieser naive Kinderglaube! Wissen Sie, wie unser Minister Viviani kürzlich sagte? „Es ist uns gelungen, die

Lichter am Himmel auszulöschen.' Ja, es ist ihnen wirklich gelungen. Wir brauchen keine Religion, wir brauchen keinen Gott in Frankreich, wir stehen auf uns selbst, und fühlen uns sehr wohl dabei. Fort mit dieser Quälerei, mit diesen Fesseln — frei wollen wir sein, und frei haben wir uns gemacht. Und daß wir gut daran taten, das wird die Zukunft lehren; wir Frauen haben die meisten Vorteile davon. Nicht wahr, Anna Iwanowna, die vornehmen Russinnen und Französinnen wollen das Leben bis zum Äußersten genießen, wir verzichten darauf, den Mann zu bessern, das zweifelhafte Vergnügen gönnen wir der deutschen Frau von Herzen, und wenn es die Engländerin weiter dazu treibt, zu prügeln, brennen und Sachen zu zerschlagen, wir werden sie dabei nicht stören. Die Zukunft wird lehren, wer am klügsten von uns Frauen der verschiedenen Nationen tat, das steht fest."

„Sie haben Recht. Die Zukunft wird es lehren.“

---